

4. Menschen, Landschaft und Umwelt

Hungersnot in der Steppe

Mária Ivanics, Szeged/Budapest

Die erschreckenden Meldungen über Hungersnöte sind in den glücklicheren Teilen der Welt vor allem aus Nachrichtensendungen bekannt. Dafür werden meistens naturbedingte Faktoren und sozialpolitische Ursachen verantwortlich gemacht. Blickt man zurück in vergangene Jahrhunderte, sind die Quellenaussagen keineswegs so eindeutig und einhellig. Im Laufe der Geschichte wurden sowohl die sesshaften Ackerbauvölker als auch die wandernden Viehzüchter öfters von Hungersnöten heimgesucht. Infolge der umfänglichen Schriftlichkeit sind bei den Erstgenannten über solche tragischen hungerbedingten Geschehnisse genügend Informationen erhalten geblieben. Dagegen sind die großen Hungerplagen, von denen die Nomaden der Steppe betroffen waren, eher fragmentarisch dokumentiert. Sie wurden meistens nur dann überliefert, wenn sich europäische Reisende oder Gesandte in den von Hunger betroffenen Steppenregionen aufhielten. Über Hungersnöte im Kerngebiet der Steppe, im unteren Wolga-Gebiet, sind ab der Mitte des 16. Jahrhunderts türkische, russische und englische Quellen vorhanden. Dieses Quellengut bietet eine Gelegenheit, um die Gesetzmäßigkeiten der Entstehung, den Ablauf und die Folgen dieser Hungersnöte darzustellen. Einleitend möchte ich einen kurzen Überblick über die Typen und Formen der Hungernöte, die in der Steppe durch Naturkatastrophen ausgelöst wurden, bieten.

Typen naturbedingter Hungersnöte in der Steppe

Am häufigsten riefen Klimakatastrophen eine Hungersnot in der Steppe hervor: entweder blieb im Sommer der Regen aus, oder es gab im Winter zu viel Niederschlag in Form von übermäßig viel Schnee. In der sommerlichen Hitze kam das Großvieh aus Wassermangel massenhaft um, und dies führte schnell zu Hungersnöten. Um dem vorzubeugen, stand den jeweiligen Anführern der Steppenvölker – den Khanen, den Mirzen und den Biyen – das äußerst wichtige Recht zu, die Nutzungsrechte des Weidelandes und der Wassergewinnung zu verteilen. Der früheste Hinweis darauf ist in der „Geheimen Geschichte der Mongolen“ erhalten geblieben, in der Ögedei Khan folgenden Ausspruch tut: „Weiter will ich der Bevölkerung Weidegebiete und Gewässer zuteilen [...] und in der Wüste (*čöl*) Brunnen graben und ummauern lassen.“ (Taubе 1989: § 279.) Diese Praxis hat sich in jedem Staatsgebilde der Steppe eingebürgert. Die Brunnen wurden als wichtigste Bestandteile des Weidelandes betrachtet. In den Schenkungsurkunden (*mülkname*) der Khane der Krim wird zum Beispiel der Landbesitz oft zusammen mit den Brunnen belehnt (Laškov 1895: 87, No. 4). Die Wichtigkeit der Wasserversorgung wird im Khanat der Krim auch dadurch unterstrichen, dass Sklaven,

die nicht verkauft werden konnten, systematisch zum Brunnengraben in der Steppe eingesetzt wurden (Broniewski 1867: 357).

Große Schneefälle konnten die Überwinterung des Viehbestandes besonders erschweren. Da keine Futtermittelvorräte gesammelt wurden, musste das Vieh das Gras mit seinen Hufen aus dem Schnee kratzen, um mit diesem mageren Futter bis zum Frühling zu überleben. Je reichlicher der Schnee war, desto unsicherer wurde diese Form der Futtergewinnung. Für die nomadische Viehzucht brachte auch der allzu schnelle Eintritt des Frühlings Gefahren mit sich. Wenn das Vieh den Winter gut überstanden hatte und der Frühling mit Erwärmung und schneller Schneeschmelze eintrat, drohte die Gefahr, dass erneut auftretender Frost dem ganzen Viehbestand großen Schaden zufügte. *Yut* oder *cut* nannte man diese gefährliche Wettererscheinung. Das vom Herbst übrig gebliebene Gras lag dann unter dickem Eis, das vom Vieh nicht mehr mit den Hufen aufgebrochen werden konnte. Wenn der Frost einige Wochen andauerte, verendete das im Verlauf des Winters schon stark geschwächte Vieh mangels Futter schnell und eine Hungersnot stand bevor.¹ Es darf nicht vergessen werden, dass die muslimischen Religionsvorschriften das Verzehren des Fleisches verendeter Tiere verbieten und ihr Abschachten streng regulieren. Wenn ein Tier der Nomaden einen tödlichen Unfall oder eine unheilbare Wunde erlitt, durfte es nur dann gegessen werden, wenn es rechtzeitig und vorschriftsmäßig ausgeblutet werden konnte. Diese Regel wurde auch im Falle der von Hunger geschwächten Herden eingehalten. Aus einer Beschreibung aus dem Khanat der Krim aus dem 18. Jahrhundert ist uns bekannt, dass der Zustand eines geschwächten oder verwundeten Tieres scharf beobachtet wurde, um im entsprechenden Moment noch zugreifen und das Tier noch vor seinem natürlichen Verenden abschachten zu können (Baron von Tott 1788: 235).

Es ist bekannt, dass auf der Steppe neben der Großviehhaltung auch Ackerbau betrieben wurde, obwohl nicht in dem Maße, das dadurch eine Hungersnot hätte vermieden werden können. Vor allem wurde anspruchslose und trockenresistente Hirse angebaut, die geröstet oder gemahlen mit Milch oder Wasser angemacht wurde. Der Ackerbau stellte nur eine mäßige Absicherung gegenüber einer Hungersnot dar, weil die Ernte oft durch Heuschreckenzüge vernichtet wurde. Die in Südosteuropa heimische Wanderheuschrecke, *Locusta migratoria*, brütete nämlich vor allem am Unterlauf des Donaugebietes und in den Wolgasteppen. Die Heuschrecken fraßen nicht nur die Felder, sondern auch Weiden und Gebüsch kahl und gefährdeten dadurch auch die Viehzucht. Aber es waren nicht nur die le-

¹ „Wenn im Frühjahr nach dem ersten Tauwetter plötzlich starker Frost eintritt und die dünne Schneeschicht sich in einer Nacht mit einer zolldicken Eiskruste bedeckt (diese Witterungserscheinung nennen die Kirgisen „ujut“), so ist das Vieh nicht im Stande, das Gras aus dem Schnee zu scharren und der Besitzer hat keine Möglichkeit, für seine Herde auf irgend eine Weise das nöthige Futter herbeizuschaffen; dann fallen oft, wenn die Kälte länger anhält, in wenigen Wochen Hunderttausende von Stücken Vieh, und ganze Districte, die in grossem Reichtume lebten, werden plötzlich arm, ja fast vollständig besitzlos.“ (Radloff 1884: 512).

benden Heuschrecken, die großes Unheil bringen konnten: Heuschreckenschwärme konnten nämlich mit gutem Wind das Schwarze Meer überqueren. Nicht selten gerieten sie in ein Unwetter, und so landeten öfters nur ihre Überreste am Ufer. Der schon zitierte François Baron de Tott berichtet in seinen Schriften über die Türken und Tataren, dass die Strände des Schwarzen Meeres oft bis zur halben Wade mit Heuschreckenleichen bedeckt waren, deren Verwesung später zu Epidemien führte (Baron von Tott 1788: 226).

Soziale Ursachen von Hungersnöten und ihre politischen Folgen

Hungersnöte waren nicht nur auf Naturkatastrophen, sondern zumeist auf interne Kämpfe der Stämme zurückzuführen. Dieser Faktor wird anhand der Geschichte der Nogaier deutlich. Die Nogaier, ein kiptschakisches Turkvolk, gründeten in den 1480-er Jahren unter dem Namen Nogaier-Horde einen bedeutenden Stammesverband zwischen den Flüssen Emba, Yaik (Ural) und Wolga.² Der Stammesverband hatte seine Blütezeit in den dreißiger und vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts. Das Aufblühen war dem Pferdehandel mit Russland und dem Anzapfen der Zolleinnahmen von Astrachan zu verdanken. Da die nogaischen Pferde auf dem russischen Markt zu Zehntausenden verkauft wurden, verbanden die wirtschaftlichen Interessen den Anführer des rechten Flügels der Nogaier Horde, Mirza Ismail, der aus dem Pferdehandel beträchtliche Einnahmen erzielte, mit dem Moskauer Großherzogtum. Ismail verhielt sich deshalb neutral und leistete der von den Russen 1552 bedrängten Stadt Kazan keine Hilfe, so dass diese binnen kurzem an die russischen Angreifer fiel. Als Dank erhielten seine Händler für drei Jahre die Zollfreiheit in den russischen Gebieten.³ Sein Bruder Yusuf *biy*, Anführer des linken Flügels der Nogaier-Horde, und seine Mirzen unterhielten dagegen politische und wirtschaftliche Beziehungen mit den transoxanischen muslimischen Zentren und wurden rasch des Zusammenspiels mit den Ungläubigen überdrüssig. Als 1554 auch in Astrachan ein prorussischer Marionettenkhan an die Macht kam, brach ein Bruderkrieg unter den Nogaiern aus, in dem Yusuf *biy* zu Tode kam. 1555 wurde Ismail mit russischer Unterstützung zum *biy* gewählt. Er wurde aber von den Mirzen des linken Flügels nicht anerkannt. Die Feindseligkeiten der beiden Flügel dauerten über Jahre hinweg, die Agrarproduktion wurde durch die wechselseitige Zerstörung der Herrschaftsgebiete gelähmt. Die gewohnten Wanderrouen konnten nicht benutzt werden, weshalb die Tiere keine frischen Weidegebiete und Wasser zu sehen bekamen.

Die ersten Anzeichen einer Hungersnot waren bereits 1555 zu spüren, und die Bevölkerung floh von den bisherigen Weidegebieten massenweise unter den

² Für die Geschichte der Nogaier siehe Trepavlov 2001.

³ Im Jahre 1534 brachten die Händler, die zu einer großen nogaischen Gesandtschaft des Sayyid-Ahmed Biy gehörten, 50 000 Pferde mit nach Moskau (Trepavlov 2001: 611).

Schutz anderer nomadischer Herrscher. Da die Stärke eines Stammesverbands immer von der Anzahl der ihm unterstellten Völker abhängt, ist es die wichtigste Aufgabe des Anführers, ihre Abwanderung mit allen Mitteln zu unterbinden. Ismail war dazu nicht stark genug, und bat die Russen um Feuerwaffen, kleine Kanonen und Musketen sowie die Unterstützung des neben dem Astrachaner Marionettenkhan agierenden russischen Woiwoden, um die Flüchtlinge von der Überquerung der Wolga und dem Anschluss an den Khan der Krim abzuhalten (Trepavlov 2001: 288, 305). Ismail konnte aber nicht einmal seine eigenen Söhne, geschweige denn die Adelsfamilien daran hindern, auf die krimtatarische Seite der Wolga zu ziehen. Moskau hielt jetzt die Zeit für reif, sich Astrachan einzuverleiben. 1556 wurde die Stadt eingenommen, ohne dass ein einziger Schuss abgefeuert werden musste. Die Nogaier-Horde verlor dadurch ihre Einkommen aus den Zollerträgen der Stadt.⁴

Die zweite Gruppe der Nogaier-Föderation floh vor der Hungersnot Richtung Osten in das Kasachische Khanat. Da es in diese Richtung keine natürlichen Hindernisse gab, verließen große Gruppen die Horde. Die verbliebene und immer kleiner werdende Bevölkerung wurde zur leichten Beute der russischen Kosaken, weshalb die Gesandten Ismails ständig darauf drängten, Moskau solle die Angriffe der Kosaken verbieten. Die Situation wurde 1557 durch eine große Flut an den Flüssen Wolga und Yaik noch verschärft, da die Böden lange unter Wasser standen. Obwohl die Nogaier noch hätten fischen können, war der Fluss Wolga doch schon russisches Gebiet, wo das Fischereirecht der Nogaier durch den russischen Woiwoden der Stadt Astrachan im Interesse des Fiskus stark eingeschränkt wurde (Trepavlov 2001: 516). Die Hungersnot erreichte dann ihren Höhepunkt in den Jahren 1558 und 1559.

Im Juli 1558 traf Anthony Jenkinson, Vertreter der englischen Königin und der Londoner Moskowiter Handelskompanie, auf dem Weg nach Bucharä in Astrachan ein. Er zeichnete ein realistisches Bild der Situation der Nogaier, die in der Hoffnung auf Hilfe in Scharen in die Stadt flüchteten, um sich ihren Feinden, den Russen zu ergeben. Viele tatarische Eltern boten für einen Laib Brot ihre Kinder zum Kauf an. Der Astrachaner Woiwode konnte aber die Hungerflüchtlinge nicht aufnehmen. Die Russen verkauften alle, soweit sie konnten, als Sklaven, Schwache und Kranke wurden aus der Stadt verjagt. Jenkinson sah überall unbeerdigte Leichen und schätzte die Verluste der Nogaier auf Hunderttausend Tote.⁵ Diese Zahl ist gewiss übertrieben, aber sie kann wohl als Indiz für das Ausmaß der Katastrophe gewertet werden.

⁴ In der Mitte des 16. Jahrhunderts wurden die Handelsgüter in Astrachan noch nach der alten Tradition der Goldenen Horde verzollt: aus den Waren wurden je nach Sorten neun Stück (*tokuz*) genommen. Nach der russischen Eroberung der Stadt verlangte Ismail Biy Zweidrittel des Zolleinkommens von dem Zaren – ohne Erfolg (Trepavlov 2001: 523).

⁵ „And at my being at the said Astracan, there was a great famine and plague among the people, and specially among the Tartars called Nagayans, who the same time came thither

In Moskau wusste man über die Hungersnot Bescheid, aber es gab unterschiedliche Auffassungen. Einige, so der Herzog Kurbskij, sah in der Hungersnot und der darauf folgenden Pest eine Strafe Gottes (Trepavlov 2001: 286). Die Zarenregierung war sich aber durchaus bewusst, dass die Weidegebiete entlang der Wolga sehr schnell von einem anderen Nomadenvolk in Besitz genommen werden würden, falls ihre Verbündeten sie nicht kontrollieren könnten. Deshalb nahmen die zu der Nogaier Horde geschickten russischen Gesandten neben finanzieller Unterstützung (*žalovanie*) Hirse, Roggen- und Weizenmehl und Honig auf ihren Wagen mit (Trepavlov 2001: 288). Dies konnte natürlich den Bedarf nicht decken. Da gemäß der nomadischen Auffassung ein guter Anführer seine Untertanen ernähren und kleiden musste⁶, wandte sich Ismail getrost an den Zaren, und bat ihn um einige Schiffsladungen Brot und Getreide. Aus Moskau kam schließlich Hilfe in Form von Nahrung und Saatgut (Trepavlov 2001: 518). Der 1558 begonnene Livländische Krieg machte aber die weitere Unterstützung der Verbündeten unmöglich. Der Zar rief dann sogar die zur Bewachung der Wolga-übergänge bestellten Truppen zurück. Die Maßnahmen und Beihilfen des Zaren Iwan IV. reichten nur zum Überleben der Nogaier Elite. Die westlichen Ulus der Nogaier Horde wanderten wegen der Hungersnot und der Aussichtslosigkeit in das Khanat der Krim oder noch weiter, in litauisch-polnische Gebiete ab. Ihr Platz wurde im 17. Jahrhundert von den mongolischsprachigen Kalmücken eingenommen.

Jede Hungersnot ist an sich ein tragisches Ereignis. Die Große Hungersnot des Wolga-Gebiets von 1555–1560 wurde hier deshalb untersucht, weil anhand dieses Falls der Zusammenhang zwischen Hungersnot und historisch-politischen Abläufen dargestellt werden kann. Die erfolgreiche russische Politik hinsichtlich der Nogaier kann nämlich als eine wichtige Voraussetzung für den Ausbau der russischen Machtstellung im eurasischen Raum betrachtet werden (Bennigsen-Broxup 1992: 22). Für die Nomadenvölker war das Wolga-Gebiet, die Domäne

in great numbers to render themselves to the Russes their enemies, & to seek succor at their hands, their country being destroyed, as I said before: but they were but ill entertained or relieved, for there died a great number of them for hunger, which lay all the island through in heaps dead, and like to beasts unburied, very pitiful to behold: many of them were also sold by the Russes, and the rest were banished from the island. At that time it had been an easy thing to have converted that wicked nation to the Christian faith, if the Russes themselves had been good Christians: but how should they show compassion unto other nations, when they are not merciful unto their own? At my being there I could have bought many goodly Tartars' children, if I would have had a thousand, of their own fathers and mothers, to say, a boy or a wench for a loaf of bread worth six pence in England, but we had more need of victuals at that time then of any such merchandise. This Astracan is the furthest hold that this Emperor of Russia hath conquered of the Tartars towards the Caspian Sea, which he keepeth very strong, sending thither every year provisions of men and victuals, and timber to build the castle." (Jenkinson 1558: 454–455).

⁶ Eine der wichtigsten Aufgaben des Fürsten, die schon in den alttürkischen Inschriften betont wird (Köl Tegin: East, 29): „I furnished the naked few people with clothes and I made the poor people rich and the few people numerous.“ (Tekin 1968).

der einstigen Khane der Goldenen Horde, von ausschlaggebender Bedeutung. Wer diesen Schlüsselraum kontrollierte, dem wurden auch die Herrschaftsrechte über die ganze Steppe zuerkannt. Aus dieser Überlegung heraus konnten sich die russischen Zaren sehr wohl für die Erben der Goldenen Horde halten und ein Recht auf Oberhoheit über die Nachfolgekhanate erheben.

Die Hungersnot auf dem Gebiet der Nogaier-Horde hatte neben der Konsolidierung der russischen Macht über das Wolgagebiet auch Folgen für die Geschichte eines geographisch weiter entfernten Territoriums. Die Geschichte Ostmitteleuropas war im 16. und 17. Jahrhundert vom Konflikt zwischen Habsburgern und Osmanen geprägt. Das Rückgrat der Reiterei der krimtatarischen Hilfstruppen, die an der Seite der Osmanen kämpften, bildeten eben die zahlreichen Nogaier, die nach der großen Hungersnot in die Krim abgewandert waren (Ivanics 2000: 302–310).

Das Schicksal der Nogaier veranschaulicht, wie die Hungersnot, ein durch gesellschaftlich-politische Gegensätze hervorgerufenen Phänomen, zum Werkzeug der Einflussnahme werden und zu einem Wandel der Herrschaftsverhältnisse beitragen kann.

Literatur

- Bennigsen-Broxup, Marie (Ed.). 1992. *The North Caucasus Barrier: The Russian Advance Towards the Muslim World*. London.
- Broniewski 1867 = Opisanie Kryma (Tartariae Descriptio) Martina Bronevskogo [Broniewski, Martin]. In: *Zapiski Odesskago Obščestva Istorii i Drevnostej* (6): 333–367.
- Ivanics, Mária 2000. The Role of the Crimean Tatars in the Habsburg-Ottoman War (1595–1606). In: Güler Eren/Ercüment Kuran/Nejat Göyünç/İlber Ortaylı/Kemal Çiçek (Eds.). *The Great Ottoman Turkish Civilisation*. Istanbul: 302–310.
- Jenkinson 1558 = *The Voyage of Master Anthony Jenkinson, made from the City of Mosco in Russia, to the City of Boghar in Bactria, in the Year 1558*: Written by Himself to the Merchants of London of the Muscovy Company. <http://depts.washington.edu/silkroad/texts/jenkinson/bukhara.html>, zuletzt abgerufen am 22.7.2007.
- Laškov, Fëdor F. 1895. Istoričeskij očerk krymsko-tatarskogo zemlevladienija (Prodolženie). In: *Izvestija Tavričeskoi Učennoj Archivnoj Komissii* (22): 35–81.
- 1895. Sbornik dokumentov po istorii Krymsko-tatarskogo zemlevladienija. In: *Izvestija Tavričeskoi Učennoj Archivnoj Komissii* (22): 82–115; 87, Dok. No. 4.
- Radloff, Wilhelm 1884. *Aus Sibirien. Lose Blätter aus dem Tagebuche eines reisenden Linguisten*. Bd. I. Leipzig.
- Taube, Manfred (Hrsg.). 1989. *Geheime Geschichte der Mongolen. Herkunft, Leben und Aufstieg Činggis Qans*. Leipzig/Weimar.
- Tekin, Talat 1968. *A Grammar of Orkhon Turkic*. Bloomington, Indiana.

Tott, François du [Baron] 1788 = *Baron von Tott's Nachrichten von den Türken und Tataren*. II. Teil. Frankfurt und Leipzig.

Trepavlov, Vadim V. 2001. *Istorija Nogajskoj Ordj*. Moskva.

